

➤ BdV-Ortsverband Bad Nauheim/Hessen

Waisenkind findet Vater

Anfang November trafen sich die fröhlichen Mitglieder des hessischen BdV-Ortsvereins Bad Nauheim wieder im dortigen Erika-Pitzer-Begegnungszentrum.

Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen. Über weite Felder lichte Wunder geh'n – man sah Tränen in den Augen, nachdem das Ostpreußenlied angestimmt worden war. Hannelore Neumann, das „Königsberger Waisenkind“, und Gerhard Schröder, Stellvertreter der Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, wurden mit viel Applaus empfangen. Viele kannten Hannelore Neumann bereits, denn sie hatte schon bei einem früheren Begegnungsnachmittag über ihr Schicksal gesprochen. Heute wollte sie das „Geheimnis“ lüften, wie die Suche nach ihrer Familie ausgegangen ist.

Ein Wunder war, daß Hannelore Neumann den April 1945 in Königsberg überlebt hatte. Sie war damals drei Jahre alt, ihr Bruder ein Säugling. Mit der Kapitulation der Festung Königsberg waren die dort Verbliebenen sich selbst überlassen. Frauen traf es besonders hart. Der Tod raffte sie reihenweise dahin. Zurück blieben die Kinder, die in den Trümmerstraßen umherirrten. 30000 starben innerhalb von zwei Jahren. Auch der kleine Bruder überlebte nicht.

„Meine Mutter starb erst 1947. Deswegen habe ich vermutlich überlebt“, sagte Hannelore Neumann. „Sie hat versucht, mich noch irgendwie durchzukriegen. Drei Monate später kam ich als Ausweisungs-Kind mit einem Kindertransport nach Mecklenburg in die Sowjetische Besatzungszone.“

Es folgte ein Leben mit geschätzten Geburtsdaten in Pflegefamilien. Suchaktionen des Deutschen Roten Kreuzes der „DDR“ nach Familienangehörigen verliefen im Sande. Dann ein Studium ohne Aussicht der „Nichtangepaßten“ auf ein berufliches Fortkommen, im Sommer 1964 die glückliche Flucht bei Wernigerode im Harz über die verminte Zonengrenze und die Ankunft in einem Mädchenwohnheim in Frankfurt am Main.

Im Westen erreichte sie, daß der DRK-Kindersuchdienst in Hamburg eine neue Akte anlegte. Die umfangreichen Nachforschungen führten zu dem Hinweis, daß der Vater aus Wien stammte. Nachfragen bei der Wiener Polizeidirektion ergaben, daß angeblich keiner aus dieser Familie mehr lebe, ein Abstammungsnachweis demnach nicht mehr möglich sei.

Hannelore Neumann ließ nicht locker. Anlässlich einer Städtereise 1978 mit Mann und Sohn nach Wien beschaffte sie sich die Sterbeurkunde des Vaters und erfuhr von einer zweiten Ehe und seine letzte Anschrift. Dort traf sie die Witwe und die Schwester. Die Suche nach den Wurzeln

hatte ein glückliches Ende gefunden. „Nach so vielen Jahren der Ungewißheit hat sich am Grab meines Vaters meine verletzte Seele durch Ströme von Tränen erleichtert“, schloß Hannelore Neumann ihren mit viel Applaus bedachten und zu Herzen gehenden Lebensbericht.

Schließlich kamen „Kleinkünstler“ mit nachdenklichen und fröhlichen Beiträgen zu Wort. Helmut Körner wollte überzeugen, daß die Nebel im November nicht traurig, sondern nur geheimnisvoll seien. Irmgard Eckl trug ihre Gedanken über „Die Hand“ vor: „Pfote, Griffel, Prätze, Kluppe, Flosse, Patschhändchen – das alles soll unsere Hand sein?“

Die Erinnerung an den April 1946 läßt Christina Pfitzner nicht los. Damals mußte sie mit ihren Eltern und zwei Geschwistern Abschied von ihrem Heimatort Königsberg-Liebenthal im Kreis Falkenau/Egerland nehmen. „Die Eltern haben uns Kindern je einen Rucksack gepackt. Unser Lieblingsspielzeug durften wir mitnehmen“, erinnert sie sich. „In Vielwaggons ging es drei Tage und drei Nächte lang nach Hessen. In Krofdorf-Gleiberg fand das Martyrium ein Ende.“

Und Maria Weiser machte ihren Stand mit Sudetendeutschem Gemüse- und Obststallerlei auf. Bei Ribisel denkt man, was kann das denn sein? Johannisbeeren sind das, daraus macht man Saft, Marmelade und manchmal auch Wein.

„Paradeiser“, das sind Tomaten, „Karfiol“ ist Blumenkohl, „Fisolen“ Stangenbohnen, „Faschiertes“ Hackbraten, „Strietzel“ Hefezopf und „Powidl“ Pflaumenmus. Noch lange hätte sie über diese heimatischen Bezeichnungen sprechen können, der Uhrzeiger jedoch rückte unerbitlich weiter.

Rosemarie Kunz hatte guten Rat für Senioren: „Sei vorm Alter gar nicht feige, änd're einfach dein Programm. Spielt man nicht mehr erste Geige, bläst man eben auf dem Kamm.“ Eine originelle Idee kam dabei Norbert Quaiser: am Faschingsdienstag bringen alle einen Kamm zum Intonieren des Narhalla-Marsches mit.

Renate Buslaps führte die Gäste auf eine Blumenwiese, wo zwei Stiefmütterchen über andere Blumen lästern. Doch der Plausch dauert nicht lange: Eine Kuh machte der Unterhaltung ein jähes Ende.

An der Fleischtheke im Supermarkt strapazierte Ingeborg Vetter als unentschlossene Kundin die Nerven der Verkäuferin Anni Appel. Herrn Krauses Jubiläumsfeier nahm einen anderen Ausgang, als er erhofft hatte, berichtete Erwin Gröger. Anstatt die Feier allein mit seiner Sekretärin „genießen“ zu können, hatte er es plötzlich mit all seinen Kollegen zu tun.

Mit „Kein schöner Land“ verabschiedete Bruno Ulbrich die Gäste und lud zur Adventsfeier im Dezember ein.



Norbert Quaiser und Hannelore Neumann.
Bild: Erika Quaiser



Gruppenbild vor der Skulptur des Johann Amos Comenius.

➤ Seminar hessischer Gymnasiaten in den Beskiden

Begegnung und Erkenntnis

Der Geschichte-Leistungskurs des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums im hessischen Gießen führte ein Seminar mit Schülern aus Mährisch Ostrau durch.

Zehn Schüler fuhren mit Studiendirektor Klaus Reith über Eisenach, Breslau, Oppeln und Gleiwitz ins polnische Teschen, wo sie Hans Mattis, den Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen im Regionalverband des Teschener Schlesiens, begrüßte. Von dort ging es zum privaten Hello-Gymnasium nach Mährisch Ostrau in der Tschechischen Republik, wo Deutschlehrerin Jarmila Hartmanová mit elf Schülern zustieg. Nun fuhren alle nach Großkuntschitz.

Hans Mattis hatte diese Begegnung unter dem Motto „Wir leben in Europa: auf den Spuren international bekannter Persönlichkeiten aus der Mährisch-Schlesischen Region“, die Mitte Oktober in der Pension Krkoška, einem ehemaligen Heim eines Ostrauer Stahlwerks, stattfand, mit Hilfe der Deutschen Botschaft in Prag organisiert. Eckhard Scheld begleitete die Gruppe. Er hatte die Fahrt vorbereitet und war für das Programm verantwortlich.

In dem Begegnungsseminar ging es darum, die Geschichte von Persönlichkeiten deutscher, jüdischer oder tschechischer Herkunft aus dieser mährischen Grenzregion zu erkunden und sich mit ihrer Rezeption im heutigen Europa auseinanderzusetzen. Zunächst wurde aber das Dorf Kuntschitz zu Fuß erkundet mit der aus der Karpato-Ukraine stammenden Holzkirche Sankt Prokop und Barbara, den Villen Šárka und Karolína sowie dem neuen Rehabilitationszentrum.

Dann standen Leben und Werk von Johann Amos Comenius, dem Pädagogen und Bischof der Brüdergemeine, im Vordergrund. Comenius hatte von 1611 bis 1614 in Herborm und Heidelberg studiert, später eine Stelle in Fulnek als Lehrer und Prediger angenommen und dort auf deutsch gepredigt.

Wie sein Leben und Werk in dem Gebäude der ehemaligen Brüdergemeine in Fulnek präsentiert wurde, faszinierte die Jugendlichen. Bedauerlich war allerdings, daß es die Informationen in der Gedenkstätte nur auf tschechisch gab. Mit einer Neukonzeption des Museums ab 2018 soll sich das ändern.

Die deutschen Jugendlichen kannten Comenius vorher nur vage und waren überrascht von der

Bedeutung, die er in der Tschechischen Republik genießt. Überrascht waren sie auch, als sie seine Kernthese „Wer als Mensch geboren ist, soll auch als Mensch zu leben lernen“ unter seinem Relief an der Hohen Schule in Herborm in tschechischer, deutscher und lateinischer Schrift lasen. Sie findet sich auch als Wandbild in der Hello-Schule in Mährisch Ostrau. Enttäuscht waren die Jugendlichen, daß sie das berühmte Gustav-Klimt-Bild „Judith“, mit dem sie sich beschäftigt hatten und das in der Galerie der Bildenden Kunst in Mährisch Ostrau hängt, wegen einer Wechselausstellung nicht sehen konnten. Doch der Film „Die Frau in Gold“ bot Grundinformationen über den Maler Klimt, sein Modell Adele Bloch-Bauer und das Schicksal seiner Bilder.

Die tschechischen Jugendlichen hatten nicht gewußt, daß Comenius in Deutschland studierte und im Kuhländchen lebte. Das wurde ihnen erst bewußt, als sie den Friedhof von Waltersdorf, heute einem Stadtteil von Fulnek, besuchten, wo seit 2000 eine Gedenktafel für die vertriebenen deutschen Bürger dieser Gemeinde erinnert.

580 Vertriebene kamen am 26. März 1946 von dort nach Hessen und fanden in Gießen und Umgebung eine neue Bleibe. Insofern war diese Begegnung, ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung, die es beiden Gruppen ermöglichte, sprachliche Barrieren zu überwinden und sich mit Neuem auseinanderzusetzen.

Überrascht hat die Jugendlichen auch, daß Sigmund Freud 1856 in Freiberg in Mähren zur Welt kam und heute im Freiburger Sigmund-Freud-Museum gefeiert wird. Scheld bot den Schülern anhand von Auszügen aus Freuds Betrachtung über eine Kindheitserinnerung des jungen Goethe aus „Dichtung und Wahrheit“ einen Zugang zu der Theorie, nach der Freud das unbotmäßige Verhalten des Kindes Johann Wolfgang, das das Geschick auf die Straße warf, mit einem unbewußten Protest gegen

dessen neugeborenen Bruder begründete. Seine Eifersucht auf den nachgeborenen Bruder wurde symbolisch durch das Befördern des Geschirrs aus dem Fenster ausgedrückt.

Kannten die Schüler bisher lediglich František Dvořák und Bedřich Smetana aus dem Musikunterricht, so lernten sie nun beim Besuch des Ortes Hochwald auch den Komponisten Leoš Janáček und seine Bedeutung für die tschechische Musik kennen. Dabei konnten sie im dortigen Janáček-Museum sein Klavierstück „Auf einem überwachsenen Pfad“ hören, das von mährischen Volksweisen beeinflusst ist. Ein besonderes Ereignis war es für sie dann, als sie bei herrlichem Wetter die mächtige Burgruine Hochwald, eine der größten in Mähren, erkundeten.

Jugendbegegnungen sind ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung, die ermöglichen, Freundschaften zu schließen und den anderen besser zu verstehen. In dieser einwöchigen Begegnung wurde deutlich, wie wichtig der Austausch für das interkulturelle Verstehen beider Gruppen ist. Mit Engagement und Motivation beide Gruppen beispielsweise ihre Schule und ihre Städte vor, debattierten Flüchtlingsfragen und diskutierten über Gott und die Welt.

Lebhaft setzte sich die Gruppe mit dem Film „Alois Nebel“ nach der gleichnamigen Graphic Novel von Jaroslav Rudiš und Jaromír 99 zur deutsch-tschechischen Geschichte auseinander. Dieser Zeichentrickfilm von Tomáš Lunák aus dem Jahre 2013 wurde den Jugendlichen in deutscher und tschechischer Sprache gezeigt. Dennoch waren einzelne Bildaussagen für die Schüler zunächst nicht leicht zu enträtseln wie die Stelle, als der Weichensteller Müller, mit der Armbinde „N“ als Deutscher gekennzeichnet, erschossen wurde, da er sich für seine Verlobte Dorothee eingesetzt hatte. Dies zeigt, daß das Wissen über die Vertreibung nicht mehr weitergegeben wird und deshalb nicht mehr vorhan-

den ist, da diese Geschichte nicht in den Lehrbüchern steht.

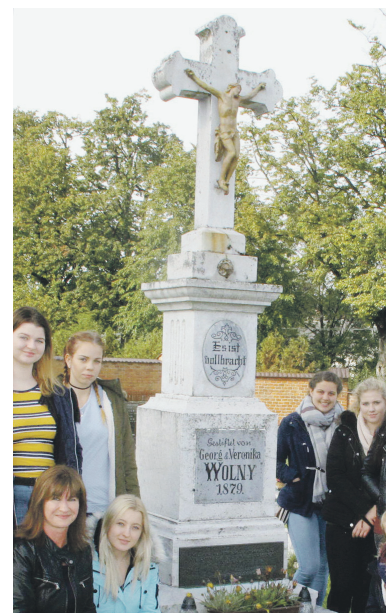
Nichtsdestotrotz hat dieses Begegnungsprojekt dazu beigetragen, die Schüler auf das Abitur vorzubereiten. Begriffe wie Münchener Abkommen, fingierter Überfall auf den Sender Gleiwitz, Potsdamer Konferenz und Vertreibung sind keine Fremdworte mehr. Und die kommunikative Kompetenz der Schüler wurde gestärkt.

Geschichtslehrer Klaus Reith zeigte sich begeistert von dieser Begegnung in der Naturlandschaft der tschechischen Beskiden. „Dieses Seminar mit den tschechischen Jugendlichen hat dazu beigetragen, daß meine Schüler unsere Geschichte und die Sichtweise der tschechischen Seite besser kennenlernten. Oder wie es eine Schülerin auf den Punkt brachte: „Ich wußte bisher gar nicht, daß unsere beiden Länder soviel miteinander zu tun haben.“ Gerade die Beschäftigung mit dem Film „Alois Nebel“ machte deutlich, wie wichtig es ist, Verständnis und Toleranz zu entwickeln.

Auch die Deutschlehrerin Jarmila Hartmanová betonte die Bedeutung von Austausch und Gesprächen in deutscher und englischer Sprache. Sie möchte die Anregungen, die sie und ihre Schüler erfuhren, nicht missen. Besonders wichtig war ihr ein neuer Zugang zu Emil Zátopek, der tschechischen Langlaufikone, den die Biographie „Laufen“ von Jean Echenoz schildert. Nachdem Zátopek während des Prager Frühlings auf dem Wenzelsplatz sowjetische Soldaten aufgefordert hatte, nach Hause zurückzukehren, wurde er für acht Jahre in ein Uranbergwerk verbannt und später zur Müllabfuhr relegiert. Hartmanová bedauert, daß dieses Buch bisher nicht ins Tschechische übersetzt worden sei, da es die tschechische Geschichte anhand einer Figur zeige, die Höhen und Tiefen erlebt habe, aber sich nicht habe brechen lassen.

Nach dem Abschied von den tschechischen Teilnehmern in Mährisch Ostrau, die an der Tagung mitgearbeitet hatten und sich mit den deutschen Schülern prima verstanden, fuhr die Klasse wieder in den polnischen Teil der (mehrfach zwischen Polen und Tschechen geteilten) Stadt Teschen.

Solche Fahrten gelingen nur, wenn es Lehrer gibt, die solche Begegnungen wertschätzen. Und wenn es Freunde gibt wie Hans Mattis. **dd**



Auf dem Friedhof in Waltersdorf.